

Dauerkrise und Aufmerksamkeit: Wenn Gegenwart nur noch Alarm bedeutet

C2.2 - ZEITPOLITIK, BESCHLEUNIGUNG UND ERSCHÖPFUNG: WER VERFÜGT ÜBER UNSERE GEGENWART?

Wortschatz zum Text

Deutsch	Englisch / Erklärung
die Dauerkrise	permanent crisis
die Aufmerksamkeit	attention
die Alarmbereitschaft	state of alert
die Krisenwahrnehmung	perception of crisis
die Gegenwartsfixierung	fixation on the present
die Dringlichkeitslogik	logic of urgency
die Eskalationsrhetorik	rhetoric of escalation
die Katastrophenerwartung	expectation of catastrophe
die Erschöpfungsdynamik	exhaustion dynamic
die Krisenmüdigkeit	crisis fatigue
die Nachrichtenlage	news situation
die Informationsüberlastung	information overload
die emotionale Mobilisierung	emotional mobilization
die Affektsteuerung	affective steering
die Empörung	outrage
die Angstkommunikation	fear communication
die Handlungsfähigkeit	agency
die Ohnmachtserfahrung	experience of powerlessness
die Priorisierung	prioritization
die Verhältnismäßigkeit	proportionality

Deutsch	Englisch / Erklärung
die Ausnahme	exception
der Ausnahmezustand	state of exception
die Normalisierung	normalization
die Resilienz	resilience
die Prävention	prevention
die Vorsorge	precaution
die Krisenpolitik	crisis politics
die Reaktionspolitik	reactive politics
die Lernfähigkeit	capacity to learn
die Erinnerungspolitik	politics of memory
die Zukunftsfähigkeit	future viability
die Zeithorizonte	time horizons
die öffentliche Aufmerksamkeit	public attention
die Medienrhythmen	media rhythms
die Sichtbarkeitsschwelle	threshold of visibility
die Betroffenheitskonkurrenz	competition of affectedness
die moralische Dringlichkeit	moral urgency
die Abstumpfung	numbing
die Überreizung	overstimulation
die kollektive Erschöpfung	collective exhaustion
dauerhaft	permanent
alarmistisch	alarmist
reaktiv	reactive
überreizt	overstimulated
zukunftsfähig	future-capable

Meine zusätzlichen Wörter / Notizen:

--	--

Dauerkrise und Aufmerksamkeit: Wenn Gegenwart nur noch Alarm bedeutet

C2.2 - ZEITPOLITIK, BESCHLEUNIGUNG UND ERSCHÖPFUNG: WER VERFÜGT ÜBER UNSERE GEGENWART?

Gesellschaften erleben Krisen nicht nur, sie erzählen sie auch. Klimakrise, Pandemie, Krieg, Energiekrise, Inflation, Wohnungsnot, Migrationskonflikte, Fachkräftemangel, Demokratiekrise: Die Gegenwart erscheint als Folge überlappender Notlagen. Viele dieser Probleme sind real und ernst. Doch die Art, wie sie öffentlich wahrgenommen werden, verändert ihr politisches Gewicht. Eine Krise ist nicht nur ein objektiver Zustand, sondern auch eine Form der Aufmerksamkeit. Sie markiert, was sofort wichtig sein soll, was andere Themen verdrängt und welche Art von Handlung legitim erscheint.

Dauerkrise bedeutet nicht, dass alles jederzeit gleich katastrophal ist. Sie bedeutet, dass der Ausnahmezustand zur Grundstimmung wird. Was früher als begrenzte Notsituation erschien, wird zum dauernden Modus gesellschaftlicher Selbstbeschreibung. Jede Woche bringt neue Warnungen, neue Eskalationen, neue Prioritäten. Politik, Medien und Öffentlichkeit geraten in eine Dringlichkeitslogik. Wer Aufmerksamkeit will, muss zeigen, dass sein Thema nicht nur wichtig, sondern akut, bedrohlich und unverzüglich zu bearbeiten ist.

Diese Logik hat Vorteile. Sie kann verdrängte Probleme sichtbar machen, politische Trägheit durchbrechen und Menschen mobilisieren. Ohne moralische Dringlichkeit wären viele historische Fortschritte kaum denkbar gewesen: Arbeitsrechte, Umweltschutz, Gleichstellung, Gesundheitsreformen oder Friedensbewegungen brauchten öffentliche Alarmierung. Nicht jede Eskalationsrhetorik ist daher manipulativ. Manchmal ist sie die einzige Sprache, mit der langsame Gewalt, strukturelle Ungerechtigkeit oder schleichende Zerstörung überhaupt wahrgenommen werden.

Doch Alarm hat Nebenwirkungen. Wenn zu viele Themen gleichzeitig im Modus höchster Dringlichkeit auftreten, verliert Dringlichkeit ihre ordnende Kraft. Menschen können nicht auf Dauer emotional mobilisiert bleiben. Empörung, Angst und Betroffenheit verbrauchen psychische Energie. Irgendwann entsteht Krisenmüdigkeit: nicht, weil Probleme verschwunden wären, sondern weil die Fähigkeit zur Aufnahme erschöpft ist. Dann wird jede neue Warnung wie Hintergrundrauschen. Die Öffentlichkeit wird überreizt und zugleich abstumpfend.

Medienrhythmen verstärken diese Dynamik. Sichtbarkeit entsteht durch Neuheit, Konflikt, Personalisierung und emotionale Zuspitzung. Ein Problem, das langsam wächst, hat es schwerer als ein Ereignis mit Bildern, Schuldfiguren und dramatischen Wendepunkten. Prävention ist medial schwach, weil sie im Erfolgsfall unsichtbar bleibt. Wenn eine Katastrophe verhindert wird, gibt es kein spektakuläres Ereignis. Reaktionspolitik ist dagegen sichtbar: Pressekonferenzen, Sofortmaßnahmen, Krisenstäbe, Schuldzuweisungen. Die öffentliche Bühne belohnt Reaktion stärker als Vorsorge.

Dadurch verschieben sich politische Zeithorizonte. Regierungen stehen unter Druck, sofort zu handeln, selbst wenn die wirksamsten Lösungen langfristig, langweilig oder administrativ komplex wären. Sie müssen symbolische Handlungsfähigkeit zeigen. Das kann notwendig sein, wenn Menschen Schutz brauchen. Es kann aber auch zu Aktionismus führen: Maßnahmen werden beschlossen, bevor Ziele klar sind; Zuständigkeiten werden umgebaut, bevor Ursachen verstanden sind; Kommunikation ersetzt strukturelle Veränderung. Dauerkrise macht Politik reaktiv.

Ein weiteres Problem ist Betroffenheitskonkurrenz. Wenn öffentliche Aufmerksamkeit knapp ist, konkurrieren Gruppen, Regionen und Themen darum, als dringlich anerkannt zu werden. Wer nicht sichtbar leidet, wird leichter übergangen. Wer ein Problem nicht dramatisch erzählen kann, verliert politische Resonanz. Dadurch entsteht eine moralische Ökonomie der Aufmerksamkeit: Nicht nur die Schwere eines Problems zählt, sondern auch seine Darstellbarkeit. Langsame, diffuse oder statistische Schäden haben es schwerer als plötzliches, bildstarkes Leid.

Die dauernde Alarmierung verändert auch das Verhältnis zur Zukunft. Zukunft erscheint nicht mehr als offener Gestaltungsraum, sondern als Abfolge drohender Zusammenbrüche. Das kann lähmen. Menschen engagieren sich, wenn sie glauben, dass Handeln Unterschied macht. Wenn jedoch jede Nachricht signalisiert, dass alles zu spät, alles gefährlich und alles miteinander verbunden ist, entsteht Ohnmacht. Eine Öffentlichkeit, die nur Katastrophe kommuniziert, kann am Ende weniger handlungsfähig werden, obwohl sie mehr Probleme sichtbar macht.

Daher braucht Krisenkommunikation Maß und Struktur. Sie muss Dringlichkeit benennen, ohne jede Situation in denselben Ausnahmezustand zu überführen. Sie muss unterscheiden zwischen akuter Gefahr, langfristigem Risiko, strukturellem Problem und politischer Priorität. Sie muss sagen, was sofort getan werden muss, was vorbereitet werden sollte, was beobachtet werden muss und wo Unsicherheit besteht. Ohne solche Differenzierung wird Alarm zu einer Dauersprache, die alle Themen gleich laut macht.

Auch Erinnerung ist wichtig. Gesellschaften lernen aus Krisen nur, wenn sie nach der akuten Phase Zeit für Auswertung haben. Was hat funktioniert? Welche Gruppen wurden übersehen? Welche Institutionen waren belastbar? Welche Maßnahmen waren unverhältnismäßig? Welche Vorsorge hätte geholfen? Dauerkrise verkürzt diese Lernschleife. Bevor eine Krise verstanden ist, dominiert bereits die nächste. Dadurch wird Erfahrung nicht zu Prävention, sondern zu Ermüdung.

Resilienz bedeutet daher nicht, unempfindlich gegen Krisen zu werden. Sie bedeutet, zwischen Aufmerksamkeit und Überreizung unterscheiden zu können. Eine resiliente Öffentlichkeit kann alarmiert sein, ohne panisch zu werden; kritisch sein, ohne zynisch zu werden; handlungsfähig bleiben, ohne dauernd im Ausnahmezustand zu leben. Sie braucht Institutionen, die Prioritäten setzen, Medien, die nicht nur Eskalation belohnen, und Bürgerinnen, die zwischen moralischer Dringlichkeit und emotionaler Erpressung unterscheiden lernen.

Die Dauerkrise ist also nicht einfach eine Erfindung. Viele Krisen sind real. Aber ihre Gleichzeitigkeit und mediale Dramatisierung erzeugen eine Gegenwart, in der Alarm selbst zur Normalität wird. Eine Gesellschaft, die nur noch auf Alarm reagiert, verliert die Fähigkeit zur Vorsorge, zum Lernen und zur Zukunft. Die politische Aufgabe besteht nicht darin, Krisen kleinzureden. Sie besteht darin, Dringlichkeit so zu ordnen, dass sie Handeln ermöglicht, statt Erschöpfung zu produzieren.

Fragen zum Text

1. Gesellschaften erleben Krisen nicht nur, sie erzählen sie auch. Klimakrise, Pandemie, Krieg, Energiekrise, Inflation, Wohnungsnot, Migrationskonflikte, Fachkräftemangel, Demokratiekrise: Die Gegenwart erscheint als Folge überlappender Notlagen. Viele dieser Probleme sind real und ernst. Doch die Art, wie sie öffentlich wahrgenommen werden, verändert ihr politisches Gewicht. Eine Krise ist nicht nur ein objektiver Zustand, sondern auch eine Form der Aufmerksamkeit. Sie markiert, was sofort wichtig sein soll, was andere Themen verdrängt und welche Art von Handlung legitim erscheint.

2. Dauerkrise bedeutet nicht, dass alles jederzeit gleich katastrophal ist. Sie bedeutet, dass der Ausnahmezustand zur Grundstimmung wird. Was früher als begrenzte Notsituation erschien, wird zum dauernden Modus gesellschaftlicher Selbstbeschreibung. Jede Woche bringt neue Warnungen, neue Eskalationen, neue Prioritäten. Politik, Medien und Öffentlichkeit geraten in eine Dringlichkeitslogik. Wer Aufmerksamkeit will, muss zeigen, dass sein Thema nicht nur wichtig, sondern akut, bedrohlich und unverzüglich zu bearbeiten ist.

3. Diese Logik hat Vorteile. Sie kann verdrängte Probleme sichtbar machen, politische Trägheit durchbrechen und Menschen mobilisieren. Ohne moralische Dringlichkeit wären viele historische Fortschritte kaum denkbar gewesen: Arbeitsrechte, Umweltschutz, Gleichstellung, Gesundheitsreformen oder Friedensbewegungen brauchten öffentliche Alarmierung. Nicht jede Eskalationsrhetorik ist daher manipulativ. Manchmal ist sie die einzige Sprache, mit der langsame Gewalt, strukturelle Ungerechtigkeit oder schleichende Zerstörung überhaupt wahrgenommen werden.

4. Doch Alarm hat Nebenwirkungen. Wenn zu viele Themen gleichzeitig im Modus höchster Dringlichkeit auftreten, verliert Dringlichkeit ihre ordnende Kraft. Menschen können nicht auf Dauer emotional mobilisiert bleiben. Empörung, Angst und Betroffenheit verbrauchen psychische Energie. Irgendwann entsteht Krisenmüdigkeit: nicht, weil Probleme verschwunden wären, sondern weil die Fähigkeit zur Aufnahme erschöpft ist. Dann wird jede neue Warnung wie Hintergrundrauschen. Die Öffentlichkeit wird überreizt und zugleich abstumpfend.

5. Medienrhythmen verstärken diese Dynamik. Sichtbarkeit entsteht durch Neuheit, Konflikt, Personalisierung und emotionale Zuspitzung. Ein Problem, das langsam wächst, hat es schwerer als ein Ereignis mit Bildern, Schuldfiguren und dramatischen Wendepunkten. Prävention ist medial schwach, weil sie im Erfolgsfall unsichtbar bleibt. Wenn eine Katastrophe verhindert wird, gibt es kein spektakuläres Ereignis. Reaktionspolitik ist dagegen sichtbar: Pressekonferenzen, Sofortmaßnahmen, Krisenstäbe, Schuldzuweisungen. Die öffentliche Bühne belohnt Reaktion stärker als Vorsorge.

6. Dadurch verschieben sich politische Zeithorizonte. Regierungen stehen unter Druck, sofort zu handeln, selbst wenn die wirksamsten Lösungen langfristig, langweilig oder administrativ komplex wären. Sie müssen symbolische Handlungsfähigkeit zeigen. Das kann notwendig sein, wenn Menschen Schutz brauchen. Es kann aber auch zu Aktionismus führen: Maßnahmen werden beschlossen, bevor Ziele klar sind; Zuständigkeiten werden umgebaut, bevor Ursachen verstanden sind; Kommunikation ersetzt strukturelle Veränderung. Dauerkrise macht Politik reaktiv.

7. Ein weiteres Problem ist Betroffenheitskonkurrenz. Wenn öffentliche Aufmerksamkeit knapp ist, konkurrieren Gruppen, Regionen und Themen darum, als dringlich anerkannt zu werden. Wer nicht sichtbar leidet, wird leichter übergangen. Wer ein Problem nicht dramatisch erzählen kann, verliert politische Resonanz. Dadurch entsteht eine moralische Ökonomie der Aufmerksamkeit: Nicht nur die Schwere eines Problems zählt, sondern auch seine Darstellbarkeit. Langsame, diffuse oder statistische Schäden haben es schwerer als plötzliches, bildstarkes Leid.

8. Die dauernde Alarmierung verändert auch das Verhältnis zur Zukunft. Zukunft erscheint nicht mehr als offener Gestaltungsraum, sondern als Abfolge drohender Zusammenbrüche. Das kann lähmen. Menschen engagieren sich, wenn sie glauben, dass Handeln Unterschied macht. Wenn jedoch jede Nachricht signalisiert, dass alles zu spät, alles gefährlich und alles miteinander verbunden ist, entsteht Ohnmacht. Eine Öffentlichkeit, die nur Katastrophe kommuniziert, kann am Ende weniger handlungsfähig werden, obwohl sie mehr Probleme sichtbar macht.

9. Daher braucht Krisenkommunikation Maß und Struktur. Sie muss Dringlichkeit benennen, ohne jede Situation in denselben Ausnahmezustand zu überführen. Sie muss unterscheiden zwischen akuter Gefahr, langfristigem Risiko, strukturellem Problem und politischer Priorität. Sie muss sagen, was sofort getan werden muss, was vorbereitet werden sollte, was beobachtet werden muss und wo Unsicherheit besteht. Ohne solche Differenzierung wird Alarm zu einer Dauersprache, die alle Themen gleich laut macht.

10. Auch Erinnerung ist wichtig. Gesellschaften lernen aus Krisen nur, wenn sie nach der akuten Phase Zeit für Auswertung haben. Was hat funktioniert? Welche Gruppen wurden übersehen? Welche Institutionen waren belastbar? Welche Maßnahmen waren unverhältnismäßig? Welche Vorsorge hätte geholfen? Dauerkrise verkürzt diese Lernschleife. Bevor eine Krise verstanden ist, dominiert bereits die nächste. Dadurch wird Erfahrung nicht zu Prävention, sondern zu Ermüdung.

11. Resilienz bedeutet daher nicht, unempfindlich gegen Krisen zu werden. Sie bedeutet, zwischen Aufmerksamkeit und Überreizung unterscheiden zu können. Eine resiliente Öffentlichkeit kann alarmiert sein, ohne panisch zu werden; kritisch sein, ohne zynisch zu werden; handlungsfähig bleiben, ohne dauernd im Ausnahmezustand zu leben. Sie braucht Institutionen, die Prioritäten setzen, Medien, die nicht nur Eskalation belohnen, und Bürgerinnen, die zwischen moralischer Dringlichkeit und emotionaler Erpressung unterscheiden lernen.

12. Die Dauerkrise ist also nicht einfach eine Erfindung. Viele Krisen sind real. Aber ihre Gleichzeitigkeit und mediale Dramatisierung erzeugen eine Gegenwart, in der Alarm selbst zur Normalität wird. Eine Gesellschaft, die nur noch auf Alarm reagiert, verliert die Fähigkeit zur Vorsorge, zum Lernen und zur Zukunft. Die politische Aufgabe besteht nicht darin, Krisen kleinzureden. Sie besteht darin, Dringlichkeit so zu ordnen, dass sie Handeln ermöglicht, statt Erschöpfung zu produzieren.

Multiple Choice

1. Was meint der Text mit Dauerkrise?

- ☐ A) Der Ausnahmezustand wird zur dauernden gesellschaftlichen Grundstimmung.
- ☐ B) Es gibt objektiv immer nur eine einzige Krise.
- ☐ C) Alle Krisen sind erfunden.
- ☐ D) Öffentlichkeit hat keine Rolle.

2. Welche positive Funktion kann Alarm haben?

- ☐ A) Er kann verdrängte Probleme sichtbar machen und Handeln mobilisieren.
- ☐ B) Er verhindert jede politische Aufmerksamkeit.
- ☐ C) Er macht Prävention unnötig.
- ☐ D) Er beseitigt Krisen automatisch.

3. Warum führt dauernder Alarm zu Krisenmüdigkeit?

- ☐ A) Emotionale Mobilisierung verbraucht psychische Energie.
- ☐ B) Menschen werden durch Warnungen unbegrenzt stärker.
- ☐ C) Krisen verschwinden durch Wiederholung.
- ☐ D) Aufmerksamkeit ist unendlich.

4. Warum ist Prävention öffentlich schwer vermittelbar?

- ☐ A) Ihr Erfolg besteht oft darin, dass nichts Sichtbares passiert.
- ☐ B) Sie erzeugt immer dramatische Bilder.
- ☐ C) Sie ist schneller als Reaktionspolitik.
- ☐ D) Sie braucht keine Institutionen.

5. Was bedeutet Betroffenheitskonkurrenz?

- ☐ A) Themen konkurrieren um Sichtbarkeit und Anerkennung ihrer Dringlichkeit.
- ☐ B) Alle Probleme werden immer gleich gesehen.
- ☐ C) Leid hat keine Darstellungsform.
- ☐ D) Öffentlichkeit ist unbegrenzt aufnahmefähig.

6. Warum kann Katastrophenkommunikation lähmen?

- ☐ A) Sie kann Ohnmacht erzeugen, wenn Zukunft nur als Zusammenbruch erscheint.
- ☐ B) Sie führt immer zu ruhiger Planung.
- ☐ C) Sie verhindert jede Angst.
- ☐ D) Sie schafft automatisch Resilienz.

7. Was verlangt gute Krisenkommunikation?

- ☐ A) Differenzierung zwischen akuter Gefahr, langfristigem Risiko und strukturellem Problem.
- ☐ B) Alle Themen gleich laut darstellen.
- ☐ C) Unsicherheit immer verschweigen.
- ☐ D) Jede Situation Ausnahmezustand nennen.

8. Warum ist Auswertung nach Krisen wichtig?

- ☐ A) Nur so kann Erfahrung in Prävention und Lernen übergehen.
- ☐ B) Sie verzögert jede Erkenntnis.
- ☐ C) Sie ist überflüssig, wenn die nächste Krise kommt.
- ☐ D) Sie macht Institutionen schwächer.

9. Was bedeutet Resilienz im Text?

- ☐ A) Handlungsfähig bleiben, ohne dauerhaft im Ausnahmezustand zu leben.
- ☐ B) Gegen Krisen gleichgültig werden.
- ☐ C) Jede Warnung ignorieren.
- ☐ D) Nur noch panisch reagieren.

10. Welche Schlussfolgerung passt?

- ☐ A) Krisen dürfen nicht kleingeredet, müssen aber zeitlich und politisch geordnet werden.
- ☐ B) Alarm sollte dauerhaft alle Kommunikation ersetzen.
- ☐ C) Prävention ist unwichtig.
- ☐ D) Erschöpfung ist immer individuelles Desinteresse.

Ordne zu

A	B
Dauerkrise	macht den Ausnahmezustand zur Grundstimmung.
Aufmerksamkeit	bestimmt, welche Krisen sichtbar werden.
Dringlichkeitslogik	verlangt sofortige Reaktion.
Eskalationsrhetorik	kann mobilisieren oder überreizen.
Moralische Dringlichkeit	macht verdrängte Probleme sichtbar.
Krisenmüdigkeit	entsteht durch dauernde Alarmierung.
Informationsüberlastung	schwächt Aufnahmefähigkeit.
Überreizung	führt zu Abstumpfung.
Prävention	bleibt im Erfolgsfall oft unsichtbar.
Reaktionspolitik	erzeugt sichtbare Handlungszeichen.
Gegenwartsfixierung	verdrängt langfristige Zeithorizonte.
Betroffenheitskonkurrenz	entsteht durch knappe öffentliche Aufmerksamkeit.
Sichtbarkeitsschwelle	entscheidet, welches Leid politisch Resonanz findet.
Ohnmachtserfahrung	entsteht durch permanente Katastrophenerwartung.
Handlungsfähigkeit	braucht glaubwürdige Wirksamkeit.
Krisenkommunikation	muss Dringlichkeit differenzieren.
Akute Gefahr	verlangt andere Reaktion als langfristiges Risiko.
Erinnerungspolitik	ermöglicht Lernen aus Krisen.
Lernfähigkeit	braucht Auswertung nach der akuten Phase.
Resilienz	verbindet Aufmerksamkeit mit Stabilität.
Medienrhythmen	belohnen Neuheit und Konflikt.
Angstkommunikation	kann mobilisieren und lähmen.
Verhältnismäßigkeit	schützt vor dauerndem Ausnahmezustand.
Zukunftsfähigkeit	braucht mehr als Sofortreaktion.

A	B
Abstumpfung	ist Folge übermäßiger Alarmierung.
Priorisierung	ordnet Dringlichkeit politisch.
Vorsorge	verhindert Schäden, bevor sie sichtbar werden.
Kollektive Erschöpfung	entsteht aus überfordernder Dauermobilisierung.

Bringe in die richtige Reihenfolge

Nr.	Satz / Ereignis	Reihenfolge
1.	Danach wird Dauerkrise als dauerhafte Grundstimmung beschrieben.	
2.	Der Text beginnt mit der Feststellung, dass Krisen erlebt und erzählt werden.	
3.	Später werden Nebenwirkungen dauernder Alarmierung analysiert.	
4.	Anschließend wird Dringlichkeit als Form öffentlicher Aufmerksamkeit erklärt.	
5.	Zum Schluss wird gefordert, Dringlichkeit handlungsfähig statt erschöpfend zu ordnen.	
6.	Danach wird die positive Funktion von Alarmierung anerkannt.	
7.	Es wird gezeigt, warum Medienrhythmen Reaktion stärker belohnen als Prävention.	
8.	Der Text beschreibt politische Gegenwartsfixierung und Aktionismus.	
9.	Später wird Betroffenheitskonkurrenz als Aufmerksamkeitsproblem eingeführt.	
10.	Danach wird Ohnmacht durch dauernde Katastrophenkommunikation erklärt.	
11.	Ein weiterer Schritt ist die Forderung nach differenzierter Krisenkommunikation.	
12.	Danach wird Erinnerung als Grundlage gesellschaftlichen Lernens betont.	
13.	Der Text beschreibt Resilienz als Balance zwischen Aufmerksamkeit und Stabilität.	
14.	Am Ende wird Alarm als normalisierte Gegenwart problematisiert.	
15.	Die moralische Dringlichkeit wird von emotionaler Überreizung unterschieden.	
16.	Es folgt die Einsicht, dass langsame Schäden schwer sichtbar werden.	
17.	Die Lernschleife nach Krisen wird durch Dauerkrise verkürzt.	

Nr.	Satz / Ereignis	Reihenfolge
18.	Zukunft wird als Gestaltungsraum gegen reine Katastrophenerwartung verteidigt.	

Finde den Fehler im Inhalt

1. Der Text behauptet, alle heutigen Krisen seien bloß erfunden.

2. Eine Krise ist laut Text nur ein objektiver Zustand ohne Aufmerksamkeitsdimension.

3. Dauerkrise bedeutet, dass immer alles gleich katastrophal ist.

4. Alarmierung hat nie eine positive Funktion.

5. Dauernde emotionale Mobilisierung kann unbegrenzt aufrechterhalten werden.

6. Prävention ist medial besonders stark, weil sie immer spektakuläre Bilder liefert.

7. Reaktionspolitik ist immer nachhaltiger als Vorsorge.

8. Betroffenheitskonkurrenz gibt es nicht, weil öffentliche Aufmerksamkeit unbegrenzt ist.

9. Katastrophenkommunikation stärkt immer Handlungsfähigkeit.

10. Gute Krisenkommunikation nennt jede Situation gleichermaßen Ausnahmezustand.

11. Gesellschaften lernen automatisch aus Krisen, auch ohne Auswertung.

12. Resilienz bedeutet Gleichgültigkeit gegenüber Krisen.

13. Die politische Aufgabe besteht darin, Krisen kleinzureden.

14. Dauerkrise stärkt immer Zukunftsfähigkeit.



Schreibaufgabe

380-450 Wörter

Analysiere, wie Dauerkrise öffentliche Aufmerksamkeit, politische Handlungsfähigkeit und gesellschaftliche Erschöpfung beeinflusst. Gehe auf Dringlichkeitslogik, Alarmierung, Krisenmüdigkeit, Medienrhythmen, Reaktionspolitik, Betroffenheitskonkurrenz, Ohnmacht und Resilienz ein.



Lösungen

Multiple Choice

1. A) Der Ausnahmezustand wird zur dauernden gesellschaftlichen Grundstimmung.
2. A) Er kann verdrängte Probleme sichtbar machen und Handeln mobilisieren.
3. A) Emotionale Mobilisierung verbraucht psychische Energie.
4. A) Ihr Erfolg besteht oft darin, dass nichts Sichtbares passiert.
5. A) Themen konkurrieren um Sichtbarkeit und Anerkennung ihrer Dringlichkeit.
6. A) Sie kann Ohnmacht erzeugen, wenn Zukunft nur als Zusammenbruch erscheint.
7. A) Differenzierung zwischen akuter Gefahr, langfristigem Risiko und strukturellem Problem.
8. A) Nur so kann Erfahrung in Prävention und Lernen übergehen.
9. A) Handlungsfähig bleiben, ohne dauerhaft im Ausnahmezustand zu leben.
10. A) Krisen dürfen nicht kleingeredet, müssen aber zeitlich und politisch geordnet werden.

Zuordnung

1. 1. Dauerkrise — macht den Ausnahmezustand zur Grundstimmung.
2. 2. Aufmerksamkeit — bestimmt, welche Krisen sichtbar werden.
3. 3. Dringlichkeitslogik — verlangt sofortige Reaktion.
4. 4. Eskalationsrhetorik — kann mobilisieren oder überreizen.
5. 5. Moralische Dringlichkeit — macht verdrängte Probleme sichtbar.
6. 6. Krisenmüdigkeit — entsteht durch dauernde Alarmierung.
7. 7. Informationsüberlastung — schwächt Aufnahmefähigkeit.
8. 8. Überreizung — führt zu Abstumpfung.
9. 9. Prävention — bleibt im Erfolgsfall oft unsichtbar.
10. 10. Reaktionspolitik — erzeugt sichtbare Handlungszeichen.
11. 11. Gegenwartsfixierung — verdrängt langfristige Zeithorizonte.
12. 12. Betroffenheitskonkurrenz — entsteht durch knappe öffentliche Aufmerksamkeit.
13. 13. Sichtbarkeitsschwelle — entscheidet, welches Leid politisch Resonanz findet.
14. 14. Ohnmachtserfahrung — entsteht durch permanente Katastrophenerwartung.
15. 15. Handlungsfähigkeit — braucht glaubwürdige Wirksamkeit.
16. 16. Krisenkommunikation — muss Dringlichkeit differenzieren.
17. 17. Akute Gefahr — verlangt andere Reaktion als langfristiges Risiko.

Lösungen

Zuordnung (Fortsetzung)

- 18. 18. Erinnerungspolitik — ermöglicht Lernen aus Krisen.
- 19. 19. Lernfähigkeit — braucht Auswertung nach der akuten Phase.
- 20. 20. Resilienz — verbindet Aufmerksamkeit mit Stabilität.
- 21. 21. Medienrhythmen — belohnen Neuheit und Konflikt.
- 22. 22. Angstkommunikation — kann mobilisieren und lähmen.
- 23. 23. Verhältnismäßigkeit — schützt vor dauerndem Ausnahmezustand.
- 24. 24. Zukunftsfähigkeit — braucht mehr als Sofortreaktion.
- 25. 25. Abstumpfung — ist Folge übermäßiger Alarmierung.
- 26. 26. Priorisierung — ordnet Dringlichkeit politisch.
- 27. 27. Vorsorge — verhindert Schäden, bevor sie sichtbar werden.
- 28. 28. Kollektive Erschöpfung — entsteht aus überfordernder Dauermobilisierung.

Reihenfolge

- 1. 1. Der Text beginnt mit der Feststellung, dass Krisen erlebt und erzählt werden.
- 2. 2. Anschließend wird Dringlichkeit als Form öffentlicher Aufmerksamkeit erklärt.
- 3. 3. Danach wird Dauerkrise als dauerhafte Grundstimmung beschrieben.
- 4. 4. Danach wird die positive Funktion von Alarmierung anerkannt.
- 5. 5. Die moralische Dringlichkeit wird von emotionaler Überreizung unterschieden.
- 6. 6. Später werden Nebenwirkungen dauernder Alarmierung analysiert.
- 7. 7. Es wird gezeigt, warum Medienrhythmen Reaktion stärker belohnen als Prävention.
- 8. 8. Es folgt die Einsicht, dass langsame Schäden schwer sichtbar werden.
- 9. 9. Der Text beschreibt politische Gegenwartsfixierung und Aktionismus.
- 10. 10. Später wird Betroffenheitskonkurrenz als Aufmerksamkeitsproblem eingeführt.
- 11. 11. Danach wird Ohnmacht durch dauernde Katastrophenkommunikation erklärt.
- 12. 12. Zukunft wird als Gestaltungsraum gegen reine Katastrophenerwartung verteidigt.
- 13. 13. Ein weiterer Schritt ist die Forderung nach differenzierter Krisenkommunikation.
- 14. 14. Danach wird Erinnerung als Grundlage gesellschaftlichen Lernens betont.
- 15. 15. Die Lernschleife nach Krisen wird durch Dauerkrise verkürzt.
- 16. 16. Der Text beschreibt Resilienz als Balance zwischen Aufmerksamkeit und Stabilität.

Lösungen

Reihenfolge (Fortsetzung)

17. 17. Am Ende wird Alarm als normalisierte Gegenwart problematisiert.
18. 18. Zum Schluss wird gefordert, Dringlichkeit handlungsfähig statt erschöpfend zu ordnen.

Fehler finden

1. Der Text betont, dass viele Krisen real sind, aber ihre öffentliche Wahrnehmung politisch geformt wird.
2. Eine Krise ist auch eine Form der Aufmerksamkeit und Priorisierung.
3. Dauerkrise bedeutet, dass der Ausnahmezustand zur Grundstimmung wird.
4. Sie kann verdrängte Probleme sichtbar machen und politisches Handeln mobilisieren.
5. Sie kann Krisenmüdigkeit, Überreizung und Abstumpfung erzeugen.
6. Prävention bleibt im Erfolgsfall oft unsichtbar und ist daher medial schwächer.
7. Reaktionspolitik ist sichtbarer, aber nicht automatisch wirksamer oder langfristiger.
8. Aufmerksamkeit ist knapp, daher konkurrieren Themen und Gruppen um Sichtbarkeit.
9. Sie kann auch Ohnmacht erzeugen, wenn Zukunft nur als Zusammenbruch erscheint.
10. Sie unterscheidet akute Gefahr, langfristiges Risiko, strukturelles Problem und Priorität.
11. Lernen braucht Zeit für Analyse nach der akuten Phase.
12. Resilienz bedeutet, aufmerksam und handlungsfähig zu bleiben, ohne dauerhaft panisch zu leben.
13. Die Aufgabe besteht darin, Dringlichkeit so zu ordnen, dass sie Handeln ermöglicht.
14. Sie kann Zukunftsfähigkeit schwächen, wenn sie Vorsorge und Lernen verdrängt.